

Andrea Röpke

**Die Heimattreue Deutsche Jugend
Ferien im Führerbunker/ Soldatische Kindererziehung**

Nur die Spitzen der weißen Rundzelte lugen aus der gräsernen Senke am Rande der Wiese. Im Schatten hoher Pappeln ist das große Zeltlager errichtet worden. In der Mitte des Platzes wehen zwei Fahnen im Wind, sie tragen eine rote Flamme auf schwarz-weißem Grund – das Symbol der Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ). Um an diesem Juniabend das heidnische Ritual der Sonnenwende zu pflegen, haben sich rund 40 Anhänger der HDJ-Einheit „Hermannsland“ aus Nordrhein-Westfalen und Südniedersachsen im kleinen Dorf Preußisch-Ströhen an der Landesgrenze zwischen den beiden Bundesländern auf dem Gelände einer befreundeten Heilpraktikerin eingefunden. Was so idyllisch erscheint, ist straff organisierter brauner Lageralltag. Zwei junge Männer patrouillieren unauffällig am Rande des Grundstückes mit Funkgeräten und Ferngläsern. Frauen in bodenlangen Röcken laufen geschäftig zwischen den Zelten umher, Kleinkinder im Schlepptau. Weitere ankommende Gäste werden über einen Schleusungspunkt in der Nähe zu dem einsamen Gehöft gelotst.

Aus sicherer Entfernung blickt ein alter Mann, der mit seinem Fahrrad auf dem schmalen Wirtschaftsweg am Rande des Geländes unterwegs ist, zu dem ungewohnten Treiben hinüber. Auch er weiß: Da drüben, das ist kein harmloses Pfadfinderlager mit Kindern und Jugendlichen. Immerhin sei die Polizei schon vor Ort gewesen, um „nach dem Rechten“ zu gucken, sagt er. Weiter will er sich nicht äußern. Schnell steigt er aufs Rad und fährt weiter.

Inzwischen bringen sich einige junge Männer, gekleidet in helle Hemden und Zimmermannshosen, in militärische Aufstellung. Ein Neonazi mit kurzem Scheitelschnitt übernimmt die Führung: Christian von Velsen, NPD-Anhänger aus Georgsmarienhütte bei Osnabrück. Schnell gibt er Befehle, die sofort befolgt werden. Im letzten Jahr wurden die HDJ-Mitglieder in einem internen Einladungsschreiben der „Leitstelle Nord“ zur Sonnenwende mit „Heil Euch, Kameraden, liebe Familien!“ begrüßt und darauf hingewiesen, dass die Sonnenwendfeuer entzündet werden sollten „als Zeichen, unsere schlummernde Kultur wieder zum Leben zu erwecken und dieses kranke System zu beseitigen“. Im April letzten Jahres durchsuchten Polizeibeamte aus Osnabrück die Wohnungen von rund 20 Teilnehmern eines Wehrsport-Camps an der holländischen Grenze nach Waffen. Darunter waren zwei

Anhänger der HDJ-Einheit „Hermannsland“, gegen sie wird wegen Bildung einer bewaffneten Gruppe ermittelt. Im Mai dieses Jahres fanden erneut Hausdurchsuchungen bei HDJ-Mitgliedern statt. Diesmal ging es um eine sogenannte „Rasseschulung“ der Heimattreuen Deutschen Jugend in Georgsmarienhütte, bei der nach Polizeiangaben der antisemitische Hetzfilm „Der ewige Jude“ auch vor Jugendlichen gezeigt worden ist. Ermittlungen laufen wegen Verbreitung verfassungswidriger Propagandamittel, Volksverhetzung und des Verstoßes gegen das Jugendschutzgesetz.

In Preußisch-Ströhen gibt man sich an diesem Wochenende bieder. Die Vorbereitungen für den Abend laufen auf Hochtouren, denn zur Sonnenwendfeier werden in diesem Jahr auch Anführer anderer HDJ-Einheiten aus Franken und Berlin begrüßt. Am Abend soll das große Feuer entfacht werden. Zu den heidnischen Ritualen der Szene gehören Feuersprüche und manchmal auch ein heißer Kessel mit Met. Vorher werden die Kinder und Jugendlichen mit „Leibesübungen“ beschäftigt. Was nach Spiel und Spaß aussieht, ist ebenfalls straff organisiert. Keiner schert aus der Reihe, brav stellen sich die Kinder zum Wettrennen an. Sportliche Wettkämpfe gehören gezielt zum Repertoire strammer HDJ-Erziehung nach soldatischen Idealen. Seit Jahren agiert die HDJ ungestört als Kadenschmiede für den braunen Szenenachwuchs. Zielgruppe des beim Amtsgericht in Plön eingetragenen Vereines sind Kinder und Jugendliche im Alter von 7 bis 29 Jahren. In einem Interview mit der NPD-Zeitung „Deutsche Stimme“ betonte der HDJ-Bundesführer Sebastian Rübiger im Februar 2007, dass auch „Kleinstkinder“ bereits in die Aktivitäten eingebunden würden. Nach Erkenntnissen des Berliner Landesamtes für Verfassungsschutz ist das Ziel der HDJ „die frühzeitige rechtsextremistische Beeinflussung von Kindern und Jugendlichen“.

Die bundesweite Organisation soll nach Schätzungen der Berliner Senatsverwaltung über rund 400 Mitglieder verfügen. In dieser Zahl sind die Anhänger des angegliederten HDJ-Familien- und Freundeskreises (FFK) noch nicht enthalten. Die Zeltlager der Heimattreuen Deutschen Jugend finden in Abständen von etwa drei Wochen irgendwo in der Bundesrepublik an verborgenen, äußerst konspirativ gehaltenen Orten statt. Die Fahne mit der roten Flamme in der Mitte erregt dabei nur selten Argwohn. Erst bei genauerer Betrachtung sind weitere politische Symbole, oftmals mit NS-Bezug, erkennbar. So prangten beim Sommerlager der HDJ 2006 im westfälisch-lippischen Fromhausen an den weißen Rundzelten Schilder mit Aufschrif-

ten wie „Führerbunker“, „Germania“ oder „Alemania“. Neben der HDJ-Fahne wehte eine sogenannte „Reichsfahne“ in den Farben schwarz-weiß-rot auf der Wiese. Die Heimattreue Deutsche Jugend ist in regionale Leitstellen und Einheiten aufgeteilt, Schwerpunktaktivitäten zeichnen sich vor allem in Mecklenburg-Vorpommern, Berlin, Brandenburg, Sachsen, Franken und im Bereich Ostwestfalen/Niedersachsen ab. „Aufrecht gehen, korrekt gekleidet sein, sauber daherkommen“ - mit kernigen Worten stellt die „Heimattreue Deutsche Jugend“ (HDJ) den Lesern ihrer Zeitschrift „Funkenflug“ die „innere Haltung“ vor. Erziehung von Kindern und Jugendlichen sei stets Gemeinschaftssache, denn „wo keine Führung, da keine Gemeinschaft, da keine Erziehung“. Individuelles Verhalten, Kreativität, unabhängiges Denken, antiautoritäre Strukturen oder Unangepasstheit – alles Begriffe, die nicht zur größten deutschen Neonazi-Nachwuchsorganisation passen wollen. In der HDJ wird nach der Parole „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ gelebt. Der Führung obliege dabei die Aufgabe, so die HDJ, „der Kopf und das Herz dieses Organismus zu sein und das Wollen in die gewünschte Richtung zu lenken“. Mitgliedschaften baut die HDJ nach dem Familienprinzip auf. Offiziell heißt es dazu im Verfassungsschutzbericht 2004 des Landes Berlin: „Ähnlich wie bei der seit 1994 verbotenen „Wiking-Jugend“ zielt das Lebensbund-Konzept der HDJ darauf ab, ein rechtsextremistisches lebensweltliches Freizeitangebot für die ganze Familie zu bieten.“ So soll gesichert werden, dass ältere Mitglieder der Szene nach Familiengründung treu bleiben. Die Familie ist nach völkischen Vorstellungen von Gemeinschaft die kleinste Einheit von Personen. Die Partnerwahl findet oft innerhalb der Gemeinschaft der HDJ statt. Der „Gedanke der Familiengemeinschaft“ wird an einigen Familien in den Strukturen der HDJ deutlich: Sie engagieren sich seit Generationen in der völkischen Jugendarbeit, sei es im Bund Heimattreuer Jugend (BHJ), der Wiking-Jugend, dem Freibund oder in der HDJ. „Manche Ehepaare sind schon als Kinder gemeinsam auf Fahrt und Zeltlager gefahren. Eltern, die früher selbst einmal bei uns gewesen sind, schicken heute ihre Kinder auf unsere Lager. So wuchs und wächst die volkstreue Familie in Deutschland seit Generationen“, wirbt die HDJ im Internet auf ihrer Seite unter dem Titel „Wir tun was! Schicken Sie Ihre Kinder zu uns!“

Organisierte völkische Jugendarbeit gibt es seit 1945. Nur sieben Jahre nach dem Verbot der Hitlerjugend gründete sich in Wilhelmshaven die Wiking-Jugend (WJ). Während sich die WJ relativ ungehemmt in die Tradition der Hitlerjugend und damit im Sinne der national-sozialistischen Jugendarbeit stellte, versuchten sich andere

Organisationen wie der „Bund Heimattreuer Jugend“ (BHJ) mehr oder weniger überzeugend davon abzusetzen. Mit ihren rund 500 Mitgliedern galt die Wiking-Jugend unter Führung der Familie Nahrath aus Stolberg bei Aachen nicht nur als größte Neonazi-Organisation seit Kriegsende, sondern auch als eine der militantesten Gruppierungen im extrem rechten Lager überhaupt. Bis zu ihrem Verbot durch das Bundesinnenministerium im November 1994 hatte sie 42 Jahre weitgehend ungestört agieren können. Die Erziehung dieses „jugend-pflegerischen Bundes“ zu kämpferischer Härte begleitete die Mitglieder lebenslang, sie begann im Sandkasten und endete im Greisenalter. Erklärtes Ziel war die „Wiederbelebung von Elitegeist und Volksgemeinschaft“ unter Berücksichtigung einer angestrebten Vormachtsstellung der „nordischen Rasse“. Nach eigenen Angaben sollen 15.000 Kinder und Jugendliche im Laufe der Jahre durch deren militante Schule gegangen sein. Viele der heutigen NPD- und Kameradschaftsanführer aus dem Westen waren bereits in der WJ aktiv, u.a. Udo Pastörs, Stefan Köster oder Thorsten Heise. In der Verbotungsverfügung hieß es: „Die WJ verfolgt das Ziel, mit ihrer Tätigkeit die verfassungsmäßige Ordnung fortlaufend zu untergraben und letztendlich zu beseitigen“, ihr wurde eine „Wesensverwandtschaft“ zur NSDAP bescheinigt. Auch mit der Vorbereitung zum bewaffneten Kampf schien die militante Organisation „schon weit gekommen“ zu sein, wie Beamte des Bundeskriminalamtes damals bestätigten. Zudem waren der Gruppe Waffendepots, Überfälle und Angriffe auf Journalisten zugeordnet worden. Eine Klausel im behördlichen Verbotserlass besagt, dass auch mögliche Nachfolge- oder Ersatzorganisationen der WJ nicht zugelassen sind. Daher vermeidet die HDJ möglichst jeglichen Bezug auf die illegale Vorläuferorganisation. Tatsächlich aber agieren viele der damaligen Wiking-Jugend-Funktionäre heute mit ihren Familien in der HDJ, u.a. Manfred Börm aus Lüneburg, Gerd Ulrich aus Detmold oder Dirk Nahrath aus dem fränkischen Miltenberg.

Trotz intensivem braunen Parallellebens sind viele HDJ-Anhänger auch außerhalb der Szene im vorpolitischen Alltag integriert. Sie engagieren sich nebenher in Sportvereinen, Kampfsportclubs oder in musikalischen Einrichtungen. Manche von ihnen spielen Tischtennis oder kontrollieren als Schiedsrichter das Spiel auf dem Fußballfeld. Beruflich sind die HDJler überwiegend dem Mittelstand zuzuordnen, sie arbeiten als Rechtsanwälte, Handwerker oder Ingenieure, studieren noch oder erlernen soziale Berufe. Das Bildungsniveau ist als hoch einzuordnen. „Die HDJ lässt sich am ehesten als ein großer Familienclub verstehen, der den Nationalsozialismus

als einen geschlossenen lebensweltlichen Komplex organisiert“, beschreibt Michael Weiß vom „Antifaschistischen Pressearchiv“ (apabiz) dieses rechte Phänomen. Immer wieder gibt es aber auch Hinweise auf Versuche von HDJ-Aktivisten, mit Flugblättern oder direkten Ansprachen Jugendliche außerhalb ihres politischen Spektrums zu ködern.

Die Erzieher und Erzieherinnen der HDJ, die oft noch in anderen neonazistischen Zusammenhängen wie der NPD oder den Freien Kameradschaften aktiv sind, greifen „national denkenden“ Eltern in pädagogischer Hinsicht unter die Arme. So warnen sie sie davor, dass Massenmedien und „linke Pädagogen“ mehr und mehr zu „Ersatzeltern in diesem Staat“ würden. Auf ihrer Homepage führt die HDJ aus, allein im heute praktizierten Geschichtsunterricht werde „die gesamte deutsche Geschichte zu einem einzigen Verbrecheralbum“ abgestempelt. Die HDJ will mit Zeltlagern, Großfahrten, Kanufahrten, Wanderungen, Heimatabenden, Feierstunden und Gedenkstunden, Leistungsmärschen (u. a. 150 Kilometer in vier Tagen), Nachtwanderungen, Liederrunden, Lagerfeuer „und vieles, vieles mehr“ dagegen halten.

Aufgrund mangelnder Aufklärung gelingt es HDJ-Anhängern immer wieder auf kommunale Einrichtungen wie Jugendherbergen, Selbstversorgerhäuser oder Grillhütten zurückgreifen zu können. Dabei wird der militärische Hintergrund von „Heldengedenken“, Leistungsmärschen mit Gepäck oder Morgenandachten mit Antreten und Strammstehen auch von Herbergsbetreibern oftmals nicht kritisch hinterfragt. Man lässt die HDJ gewähren. Dabei sprechen die Worte des jetzigen Bundesführers Sebastian Rübiger aus Reichenwalde, einem ehemaligen Gauführer der „Wiking-Jugend“, eine deutliche Sprache: „Wenn für Dich Dein Volk alles ist und Du bereit bist, für das, was Du liebst, aufzustehen, alles zu wagen und zu kämpfen, dann ist Dein Platz bei uns! (...) Denn wenn Du nicht kämpfst, siegt der Schutt, der Neid und der Untergang. Damit die Schlechten nicht siegen, kämpfe mit uns an unserer Seite!“

Die Öffentlichkeit ist nicht erwünscht bei internen HDJ-Aktivitäten. Gern werden einsame Höfe mit angrenzenden Weiden wie in Preußisch-Ströhen, abgelegene Zeltplätze oder Waldhütten für Treffen gewählt. Die Kinder sollen die deutsche Heimat kennenlernen – unter strenger Führung und Aufsicht extrem rechter Erwachsener. Kinder und Jugendliche lernen in den Lagern eine Art braune Parallelwelt kennen, neben dem alltäglichen Leben in Schule und Familie.

Insbesondere bei den größeren Lagern zu Pfingsten und während der Sommerferien werden ideologische Schulungen für Kinder und Jugendliche durchgeführt. Fester Bestandteil nationaler Lektionen ist die Erhaltung der deutschen Sprache. HDJ-Anhänger lehnen Anglizismen auch im Privatleben ab. Ihre Kinder sprechen von T-Hemden, wenn sie T-Shirts meinen, das Internet heißt eingedeutscht „Weltnetz“ und Homepages sind „Heimatseiten“. „Die allumfassende Umerziehung nach dem letzten Krieg hat dazu geführt, dass unser Volk nicht mehr die mindeste Liebe und Achtung für seine Sprache empfinden kann.(...) Daher liegt eine große Verantwortung bei uns HDJlern, wenn wir uns in Wort und Schrift an einen großen Kreis von Zuhörern und Lesern wenden. Beherzigt stets den alten Leitsatz der Sprachpflege: Kein Fremdwort für einen treffenden deutschen Ausdruck! So wird den Kindern beigebracht, dass es anstatt Tabelle „Übersicht“ heißen muss oder sie nicht „korrekt“ sagen sollen, sondern „richtig“.

Zur ideologischen Schulung gehört auch die Ablehnung von „Toleranz“, weil das „ein Begriff für Feige, Schwache und Menschen ohne wirkliche Überzeugungen“ sei. Die Anhänger der HDJ werden aufgefordert, den Begriff aus ihrem Vokabular zu streichen. Da die meisten HDJ-Familien nach außen hin ein unauffälliges bürgerliches Leben führen, setzen sich die Ideologen der Organisation auch mit modernen Szenarien und Problematiken auseinander. Auch Konsum und angesagter Lifestyle beschäftigen die selbsternannten Pädagogen der Heimmattreuen Deutschen Jugend. Als im Sommer 2006 während der Fußballweltmeisterschaft überall in der Bundesrepublik schwarz-rot-goldene Fahnen wehten, wurde den HDJlern „lauwarm ums Herz“, wie einer im „Funkenflug“ schrieb. Doch der Autor enttarnte das Fahnenmeer nicht als Nationalstolz, sondern nur als „Eventpatriotismus“. Dabei, so schreibt „Sebastian“ im „Funkenflug“ dramatisch, „ist doch die Fahne mehr als der Tod!“ Für ihn sei klar, dass „wir bei unseren Reichsfarben schwarz-weiß-rot bleiben, so wie wir unbequem, trotzig und stolz bleiben. Eben der Stachel im Fleisch der Spießler und Vaterlandsverräter!“

Nur sehr selten schimmern die Probleme der Kinder bei diesem verordneten Doppelleben in der HDJ-Publikation durch. Geschickt gehen HDJ-Strategen im „Funkenflug“ präventiv auf mögliche Problemsituationen ein. Jugendlichen, denen die Geschichten über deutsche Heldensagen oder ruhmreiche Kriegsdenkmalen zu eintönig sind, die sich vom modernen Musik-Mainstream angezogen fühlen, begegnet die HDJ rigoros und ablehnend. Hip Hop wird zum Beispiel auf den Begriff

„schwarze Un-Kultur“ reduziert, wie auch Inhalte sozialkritischer Songs von Hip-Hop-Stars wie Samy Deluxe oder „Brothers Keepers“ lapidar mit „Drogen, Gewalt und Geschlechtsverkehr“ gebrandmarkt werden. Autor „Christian“ verneint die eigene Frage, ob diese „Un-Kultur“ bekämpft werden müsse, lakonisch: „Diese Entartung wird sich, ähnlich wie viele andere Erscheinungen der amerikanisierten Gesellschaft, von selbst erledigen.“ Nahezu verschwörerisch wird angedroht: „Sobald die Jugend wieder erkennen wird, wo ihre kulturelle Wurzel liegt, wird sie nicht nur die Symptome beseitigen, sondern den ganzen Virus“.

In einem Fall beantwortet die Bundesmädelführerin Holle Böhm aus dem brandenburgischen Hohen Neuendorf den Brief eines Mädchens im „Funkenflug“ Nr. 1 aus 2006. „Heil Dir“, beginnt Böhm, und geht dann auf „Fragen und Gedanken“ der jungen Briefeschreiberin ein. „Sicher ist der Unterschied zwischen unseren Mädchen in der HDJ und den Mädchen in Deiner Klasse sehr stark und ich kann verstehen, dass Du Dich manchmal allein fühlst und glaubst, dass es besser wäre, sich denen anzupassen, mit denen du im Alltag oft zu tun hast“, schreibt sie zunächst scheinbar verständnisvoll. Dann aber nimmt die HDJ-Anführerin das Zepter in die Hand und verurteilt moderne jugendliche Lifestyles, warnt vor Groupies, Kokain und Magersucht und resümiert schließlich in einer Art, die dem Mädchen wenig helfen wird, aber viel verordnet: „Du hast für Dich begriffen, dass das nicht richtig ist und dass du alles, was Dir zur Verfügung steht aufbringen musst, um Dich dem entgegenzustellen. Ich weiß, dass es schwer ist, den Verlockungen zu entsagen und stark zu sein.“

Autorität ersetzt hier scheinbar Verständnis und Toleranz. Um den Problemen von Unangepasstheit und individuellen Einschränkungen im Vorfeld zu begegnen, werden die Kinder vor möglichen Schwierigkeiten im verhassten staatlichen Bildungssystem gewarnt. Die Schuld liegt dabei aus Neonazi-Sicht immer bei den Anderen. HDJ-Kinder lernen Regeln, „wie man kritisch und sachlich im Unterricht mit linken Lehrern und gehirngewaschenen Mitschülern umgeht“. Im „Funkenflug“ wird moniert, dass Schule sich mehr mit Stefan Zweig und Bertolt Brecht beschäftigt als mit den großen deutschen Dichtern Goethe und Schiller. Werke von „Entartungskünstlern“ wie Hundertwasser und Picasso gehören nach HDJ-Meinung nicht in den Kunstunterricht.

HDJ-Kinder werden aufgefordert, in der Schule offen die Konfrontation zu suchen und Gegenpositionen zu vertreten. Dafür wird empfohlen, zunächst immer „Ruhe zu

bewahren“, sich nicht provozieren zu lassen und „konsequent beim Thema“ zu bleiben. Kinder sollen Lehrer und Mitschüler durch gezielte Gegenfragen „aus der Reserve locken“ und so aus „speziellen Themen Grundsatzdiskussionen“ entfachen. Damit sind Kinder und Jugendliche eindeutig überfordert, die HDJ erwartet viel von ihren jungen Schützlingen. Der Druck muss für viele Kinder unerträglich sein. Tanja Privenau, einst Mitglied der „Wiking-Jugend“, war über 20 Jahre als Funktionärin in der norddeutschen Neonazi-Szene aktiv, sie baute Kameradschaftsstrukturen mit auf und engagierte sich in der „Artgemeinschaft“ des Hamburger Neonazis Jürgen Rieger. Eine Zeitlang lebte sie mit ihrem Ehemann, einem vorbestraften Bremer Neonazi, auf einem Bauernhof im Landkreis Ludwigslust, umgeben von angesiedelten Gleichgesinnten. Ende 2005 stieg sie aus. Heute warnt sie in Medienbeiträgen immer wieder vor den Gefahren, die von der Heimmattreuen Deutschen Jugend ausgehen.

Während ihrer aktiven politischen Zeit schickte Privenau ihre zwei ältesten Kinder in die Lager der HDJ. Ihrer Meinung nach gehörte es innerhalb der extrem rechten Szene „zum guten Ton“, die Kinder zur „ideologischen Erziehung und körperlichen Ertüchtigung“ der HDJ zu überlassen. „Jeder, der in der Szene was auf sich hält, schickt seine Kinder dorthin“, beschreibt sie die Haltung im braunen Spektrum.

Ulrike, die Tochter von Tanja Privenau, war sieben Jahre alt, als sie mit ihrem ein Jahr älteren Bruder zum ersten Mal in ein Zeltlager der HDJ fuhr. Als die Mutter sie fünf Tage später wieder abholte, weinte das Kind. „Mama, da will ich nie wieder hin.“ Die Tochter berichtete von Morgenappellen, Antreten in Reih und Glied, die Mädchen links, die Jungen rechts, Morgenlauf, Liegestützen, Kniebeugen und den strengen und zackigen Tönen der Betreuer. Wer aus der Reihe tanzte, musste zusätzliche Liegestütze machen. „Der ganze Tag ist durchgeplant, Freizeit gibt es nicht“, erzählt die Mutter. Als das Mädchen Kopfschmerzen bekam und sich ins Zelt legen wollte, sei es ihm nicht erlaubt worden. „Das wird dann gleich als rumgammeln abgetan“, so Privenau. Sie hatte die Kinder zuvor an Manfred Börm aus Lüneburg als Verantwortlichen für das HDJ-Lager im Harz übergeben. Für die Dauer des Lagers gab es keinen Kontakt. Handys sind verboten, um die Jugendlichen enger an sich zu binden – und damit staatliche Verfassungsorgane nicht mithören, was in den Reihen der HDJ vor sich geht. „Dass das da so unter Druck abläuft, auch der forsche Ton gegenüber den Kindern, das war mir vorher nicht klar“, erzählt Privenau weiter. Die Familie lebte zu diesem Zeitpunkt in relativer Abgeschlossenheit, die Kinder hatten

außer Treffen mit Sprösslingen Gleichgesinnter kaum Außenkontakte. Auch im Hause Privenau ging es damals volkstümlich zu: Mutter und Töchter trugen meist Röcke, Jeans waren tabu. „Das war oft peinlich“, gesteht die Tochter später. Bei der HDJ mussten die Mädchen alle Arbeiten, sogar Fußmärsche und Kletteraktionen, in bodenlangen Röcken verrichten. Die Kleidung erinnerte Privenau an die Uniformen des „Bund Deutscher Mädels“ (BDM). Hart sollten die Mädchen werden, Strumpfhosen blieben auch im Winter verpönt. Kinder wie Ulrike lebten in zwei Welten. Gegenüber Mitschülern und Lehrern hatten sie Schweigen zu bewahren, über ihr Privatleben durfte kaum etwas nach draußen dringen. Die Angst, sich zu verplappern, war immer präsent. Ein Leben im Zwiespalt aber überfordert die Kinder. Tanja Privenau bereut es heute, ihre Kinder auch noch zur HDJ geschickt zu haben. Damals fand sie es gut, dass die Kinder so ihre Heimat kennen lernten, „mit seinen alten Grenzen natürlich“. Sie lernten Runenkunde und altes einschlägiges Liedgut, darunter auch Pflichtlieder der Hitlerjugend. Inzwischen ist der Mutter klar geworden, dass gerade die Kinder rechtsextremer Eltern, die ohnehin eng an das Elternhaus gebunden sind und streng erzogen werden, „durch diesen Druck, Drill und Zwang“ irgendwann zwangsläufig „explodieren“ müssten.

Sie erinnert sich an die Schilderungen ihrer Kinder aus dem Zeltlager, die auch von Schikanen untereinander berichteten. Besonders auf den ältesten Privenau-Sohn hätten sie es damals abgesehen – der Junge ist geistig behindert. „Dass mein Bruder gehänselt wurde, war ich gewöhnt“, meint Ulrike, „aber nicht so böse und hartnäckig wie bei der HDJ.“ „Eine Katastrophe“, habe Manfred Börm dessen HDJ-Aufenthalt gleich zu Beginn genannt, erzählt Tanja Privenau, sie solle den Jungen „bloß nie wieder mitbringen“. Da habe es Momente des Zweifels gegeben, erinnert sie sich heute. Nach ihrer Erfahrung lehnen es die Verantwortlichen der HDJ ab, „behinderte Menschen in ihren Reihen zu haben, ebenso wie Kinder mit anderer Hautfarbe.“ Nach dem Vorbild der „Hitlerjugend“ trete die HDJ „kraftstrotzend und kämpferisch“ auf. Wütend resümiert Privenau: „Da haben halt schwache Menschen keinen Platz“.

„Meine Pädagogik ist hart!“ formulierte Adolf Hitler Erziehungsprinzipien nationalsozialistischer Politik. „Das Schwache muss weggehämmert werden. Es wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich (...)“ – „Hart wie Kruppstahl, flink wie die Windhunde und zäh wie Leder“ sollten die Kinder werden.

Auch für die HDJ sind sportliche Wettkämpfe, die im Werbevideo oder in dem Zeltlager zur Sonnenwende in Preußisch-Ströhen so harmlos daherkommen, wichtiger Bestandteil soldatischer Erziehung. In Anlehnung an NS-Ideale ist für viele Neonazis Sport ein Teil von „Wehrhaftigkeit“, der die Aufgabe zukommt „Vorbedingung eines wehrhaften Sinnes und einer deutschen Selbstzucht“ zu sein. In den HDJ-Lagern lernen Kinder, mit Symbolen zu arbeiten. Die Odalrune, das Symbol von Hitler- und Wiking-Jugend, wird der HDJ als Emblem von staatlicher Seite verweigert. Trotz jahrelanger Klageverfahren konnte sie das Tragen der Odalrune juristisch nicht durchsetzen. Kinder lernen ihre Namen in germanischer Runenschrift zu schreiben. Alte Landkarten aus der Zeit vor 1945 werden mit ihnen einstudiert. Einschlägige Fahnen, Abkürzungen und Codes werden erlernt. Wie bei der „Wiking-Jugend“, gilt das DU als Anrede. Damit soll den Kindern suggeriert werden: Wir sind eine „Volksgemeinschaft“. Die Kinder haben sich der nationalen Gemeinschaft unterzuordnen, im Sinne der NS-Parole: „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“ Die Kinder der HDJ wachsen nicht nur mit Begriffen wie „Zucht und Ordnung“ auf, sondern auch mit strengen hierarchischen Regeln. Es gilt das Führerprinzip. Anführer tragen gut sichtbar verschiedenfarbige Streifen auf der linken Brusttasche ihrer Uniform. Der goldene Streifen ist für den Bundesführer und die Bundesführerin, also Sebastian Rübiger und Holle Böhm, vorbehalten. Der zweite Bundesführer, der Geschäftsführer und der Bundeskassenwart verwenden die Farbe Silber. Rote Streifen sind für die Leitstellenführer, blaue für die Einheitsführer und weiße schließlich für die Unterführer bestimmt. Ebenso wie bei der „Wiking-Jugend“, werden zudem Kordel- und Pfeifenschnüre am Hemd verwendet. Sie kennzeichnen, „wer auf einem Lager oder einer Veranstaltung eine bestimmte Aufgabe übernommen hat“. Schwarze Kordeln tragen die Führer vom Dienst, grüne die Lagerführer und weiße die Gruppenführer im Zelt oder auf der „Stube“. Das Tragen der Kluft, also die vereinseigene Uniform, war jahrelang Voraussetzung bei HDJ-Veranstaltungen. Seit Ende 2007 besteht jedoch ein Uniformverbot des Bundesinnenministeriums nach § 3 des Versammlungsgesetzes. Eine „Gesamtschau der Aktivitäten“ habe gezeigt, so heißt es aus dem Berliner Ministerium, dass „die politische die jugendpflegerische Betätigung überwiegt“. Damit dürfen einheitliche Grauhemden mit Flammenzeichen, dunkelblaue Jungenschaftsjacken und dunkelblaue lange Röcke kombiniert mit weißen Blusen nicht mehr getragen werden. Die Bundesführung der HDJ zeigt sich allerdings „mäßig beeindruckt“ von der

Tatsache, dass „man uns in die stilllose BRDisten-Uniform zwingen will“. Denn: „Wir entscheiden immer noch selbst, welche Kleidungsstücke wir tragen“. Daran ändere auch „ein Stück Papier mit amtlichen Briefkopf“ nichts. Seither laufen diverse Ermittlungsverfahren bei der Staatsanwaltschaft Neuruppin gegen HDJ-Mitglieder wegen verbotenen Tragens der „Kluft“. Neun HDJ-Anhänger der „Einheit Preußen“ waren im Juni letzten Jahres uniformiert durch die Straßen in Oranienburg zu einem Zeltlager marschiert. Auch im jährlich erscheinenden Hochglanz-Kalender „Unser Leben“ tragen Jugendliche auf den Fotos weiterhin HDJ-Uniform. Im Werbetext des Kalenders gibt die braune Erziehertruppe „die Ideale soldatischer Erziehung“ als „schwerwiegendes“ Ziel ihrer Organisation an. In strengem Ton wird ergänzt: „Wir verlangen Disziplin und Gehorsam“.

„Kampf“ ist ein zentraler Begriff bei der Heimattreuen Deutschen Jugend. In der zweiten „Funkenflug“-Ausgabe 2008 kommt die aggressiv-kämpferische Haltung dieser neonazistischen Erziehungsorganisation voll zur Geltung: „Mutige Kämpfer für die Freiheit ihres Vaterlandes“ werden gepriesen und „der Kampf um unser geliebtes deutsches Volk“ beschworen. Selbstbewusst wird geprahlt, dass „neue Mitkämpfer für unsere Einheit (...) bereits gewonnen werden“ konnten. Auch an die Adresse jugendlicher Leser des „Funkenflug“ gerichtet wird gefordert: „Heimattreuer, Dein Dienst endet nicht mit der Abreise von einem Lager. Erst im alltäglichen Kampf gilt es zu bestehen.“

Im Visier der HDJ sind Tausende von Zöglingen aktiver Kameraden, doch beschränkt sie sich nicht ausschließlich auf die Szene. So heißt es im „Funkenflug“: „Dein Ziel ist nicht die kleine Abgeschlossenheit von wenigen, sondern die große Gemeinschaft der Nation“.

Der bayerische Herbergsvater Steffen Hörtler erinnert sich: Am Telefon meldete sich vor zwei Jahren ein junger Mann aus Berlin, für ein bevorstehendes „Pfadfinder-Familientreffen“ wollte der Jurist die gesamte Burg Hohenberg im Landkreis Wunsiedel Ende 2006 über Silvester anmieten. Erst bei der Ankunft der rund 90 Kinder, Jugendlichen und Betreuer wurde den Herbergsbetreibern klar, dass sie es mit Anhängern einer neonazistischen Gruppe zu tun hatten. Der Berliner Anrufer gehörte zum langjährigen Führungspersonal der Heimattreuen Deutschen Jugend. Steffen Hörtler, Geschäftsführer der Grenzlandbildungsstätte als Betreiber der Burg, eilte sofort herbei. Bei seiner Ankunft fielen ihm zwei Wachen am Eingangstor auf. „Ich bin ja ein grundkonservativer Mensch, aber das ging zu weit“, so Hörtler, „das

hatte einen militärischen Charakter“. „Halt! Stehen bleiben!“, forderten ihn die zwei jugendlichen Wachmänner in Uniform auf. Als der Hausherr sich vorstellte und nachhakte, was das solle, bekam er zu hören: „Sie sind nicht berechtigt, uns eine Frage zu stellen!“ „Und das Schlimme war, sie hatten alle genau denselben Ton“, berichtet Hörtler. Er informierte die Polizei, aber die Beamten hätten nur mit den Schultern gezuckt und betont, das sei ein eingetragener Verein, „da könne man nichts machen“. Am meisten erschütterten die Herbergsangestellten die Bilder von den Kindern, die frierend in Uniform Fahnenwache schieben mussten und trotz der Kälte nicht reinkommen durften. Hörtler meint: „Die wollten ihre Kinder eindeutig abhärten“.

Die HDJ hat ihren Aufenthalt in Burg Hohenberg ohne Genehmigung des Hausherrn gefilmt und als Werbefilm ins Netz gestellt. „Wir geben uns selbst und suchen – DICH“, heißt es in dem rund 4-minütigen Video der rechtsextremen Organisation. Es werden fröhliche Kinder in einheitlicher Kleidung beim Antreten und Runen zeichnend gezeigt. Eine Fahne wird gehisst und weiße Zelte stehen im Innenhof. „Wir suchen Kameraden und keine Schreier“, beschwört die Stimme im Videoclip den Zuschauer. Der HDJ-Werbefilm ist auch bei Youtube abrufbar. Der Geschäftsführer der Grenzlandbildungsstätte auf der Burg Hohenberg bemüht sich darum, den einschlägigen Film ganz aus dem Internet entfernen zu lassen, nicht nur von der Homepage der HDJ. „Denn die große Sauerei ist, dass Kinder über solche Videos in derartige Gruppen gelockt werden“, schimpfte Steffen Hörtler gegenüber einer Lokalzeitung. Er betonte, auf der Burg Hohenberg herrsche eigentlich ein „genau gegenteiliger Geist als der, den die „Heimattreue Deutsche Jugend“ vertritt“.

Erschreckend sind die gezeichneten Bilder, die Kinder und Jugendliche beim Malwettbewerb im Bundeswinterlager 2007/2008 in St. Goarshausen bei Koblenz mit über 100 Teilnehmern abgeliefert haben. Die Sieger wurden „von der gesamten Lagermannschaft“ gewählt, heißt es im „Funkenflug“ stolz. Ein prämiertes Bild zum Thema „Zukunft“ zeigt eine Familie, im Hintergrund ist eine Landkarte von Deutschland zu sehen, in den Grenzen von 1937. Die Farben des Landes sind nicht die der Bundesrepublik, sondern schwarz-weiß-rot ausgemalt. HDJ-Kinder sehen ihre Familien demnach im „Großdeutschen Reich“ mit allen seinen ehemaligen Gebieten lebend. Der verlorene Zweite Weltkrieg und die danach entstandene, seit fast 60 Jahren existierende Demokratie scheinen ausgeblendet. Diese Kinder wachsen in brauner Sozialisation heran.

Eine andere Zeichnung zeigt ein HDJ-Lager auf einem freien Platz am Waldrand. Die Zelte der HDJ sind zu sehen und Menschen stehen in Formation um eine Fahne, über ihnen kreist ein Polizeihubschrauber. Es ist eine Art „Widerstandsbild“ im Sinne der heimattreuen Erzieher. Den Kindern wird früh eingeschärft, dass die verhasste „BRD“ sie kontrolliere und überwache. Tatsächlich ist die HDJ seit spätestens 2007 Beobachtungsobjekt des Bundesamtes für Verfassungsschutz. Alle etablierten Parteien forderten in diesem Jahr das Bundesinnenministerium auf, ein Verbot des rechten Vereines zu prüfen. Der öffentliche Druck gegen die Neonazi-Truppe wächst. Doch ein Verbot allein reicht keinesfalls! Ein ermittelnder Beamter gibt den Tipp: „Errechnen Sie mal, wie viele Kinder die schon ausgebildet haben!“ Diese Kinder, sagt er, seien kaum noch zu erreichen für Prävention und kritische Aufklärung. Auch Reinhard Koch, Rechtsextremismus-Experte und Leiter der Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt in Braunschweig, meint: Wenn HDJ-Anhänger „die komplette politische Sozialisation, quasi von Pimpfen bis zum Parteikader“ durchlaufen hätten, dann sei es sehr schwer, überhaupt noch Kontakt zu ihnen herzustellen. „Demokratische Zivilgesellschaft ist ja systematisch ausgeblendet worden“, erklärt Koch. So habe sich die HDJ eigene Erziehungsfelder schaffen können, „in denen weder Einflüsse demokratischer Gesellschaft noch Kritik möglich sind“. Der Präventionsexperte bemängelt die fehlende gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen organisierter rechtsextremer Kindererziehung. Behörden, Schulen und sozialpolitisch Verantwortliche schauten unter dem Motto „Es gibt keine Außenwirkung, also lassen wir sie in Ruhe!“ zu häufig weg. „Aber die Verantwortlichen können sich nicht herausreden“, warnt Koch, „denn es wird keine innere Angelegenheit der Neonazis bleiben!“ Er weiß, dass diese Kinder später an politischen Schaltstellen eingesetzt werden: „Sie stellen dann die kommenden Führer von morgen dar, die perspektivisch mit braunem Gedankengut in die Gesellschaft eindringen!“

2008

Anmerkung der Autorin im Oktober 2008:

Seit Juni 2008 läuft gegen die Heimattreue Deutsche Jugend ein vereinsrechtliches Ermittlungsverfahren mit dem Ziel, die Verbotsvoraussetzungen zu überprüfen. In der Woche vom 13. – 19. Oktober 2008 wurden bei 88 Anhängern der Heimattreuen Deutschen Jugend Razzien durchgeführt.

Andrea Röpke, Jahrgang 1965, ist Diplom-Politologin und seit 1994 als freie Journalistin mit dem Themenschwerpunkt Rechtsextremismus tätig. Ihre verdeckten Recherchen in der Szene wurden in den 90er Jahren im Spiegel, Stern und Focus veröffentlicht. Seit Jahren arbeitet sie für das Fernsehen und publiziert zum Thema Rechtsextremismus.